



Boris Koch

# DUNKLERE GESCHICHTEN

## EIN VORWORT

Verlassene Häuser können dunkle und einsame Orte sein. Und ein ebensolcher war meines, nachdem die Arbeiten an der ersten Anthologie *Gothic – Dark Stories* abgeschlossen waren und alle daran beteiligten Autoren gegangen waren. Trotz sommerlicher Temperaturen und Windstille draußen piff ein eisiger Hauch durch die leeren Korridore. In den Wandteppichen und Vorhängen schien sich das Lachen der Autoren verfangen zu haben, ein ewig gleicher, geisterhafter Nachhall ihrer Anwesenheit, den ich noch Wochen nach ihrer Abreise hören konnte. Ihr Lachen, aber auch das Schluchzen und Klagen aus ihren Geschichten sowie das Fluchen über eine vermaledeite Grammatikkonstruktion. Die Autoren waren gegangen und doch noch immer hier.

Manchmal vernahm ich das Klappern der Tastatur oder das Kratzen von Schreibfedern auf Pergament, doch wenn ich dann ins Arbeitszimmer stürzte, befand sich niemand dort. Der Computer lief, doch ich konnte keine Datei entdecken, die nicht von mir stammte, keinen einzigen Satz. Alles war, wie es sein sollte, und doch schien etwas zu fehlen.

Aus dem leeren Fass Amontillado im Keller drang ein hohles Lachen und ein rauher Gesang über dreizehn Mann auf des toten Manns Kiste, und über zwanzig ruchlose Dichter, die auf ebenjener Kiste Geschichten verfassten. Als ich den Deckel des Fasses aufschlug, fand ich nichts darin. Es roch nach aufgeworfener Erde.

Ich schlief unruhig und träumte schlecht. Bis mir eines Nachts schließlich der Geist eines Mannes erschien. Sein Gesicht war von einer unheiligen Besessenheit verzerrt, die glühenden Augen starrten mich durchdringend an, während er mit dem knöchernen linken Zeigefinger auf ein zerfleddertes Exemplar *Gothic – Dark Stories* deutete und mich mit den kalten Fingern seiner Rechten am Kragen packte. Jetzt erst erkannte ich in der Fratze einen der Autoren.

»Boris!«, stieß er mit eisiger Stimme hervor und ein böses Lächeln zeigte sich auf seinen Lippen, das Grinsen eines Toten. Ich konnte mich nicht rühren und zitterte am ganzen Leib. »Ich kann noch dunkler.«

Er fletschte die Zähne. »Viel dunkler.«

Schweißgebadet schreckte ich auf. Träume von Toten bedeuten ja selten etwas Gutes, also griff ich beunruhigt zum Hörer, ohne daran zu denken, dass es 4:23 Uhr am Morgen war, und rief den Autor an. Mein Anruf riss ihn aus sehr viel angenehmeren Träumen, er war stinksauer. Also entschuldigte ich mich stotternd und erzählte ihm von dem Traum, dass ich ihn einfach anrufen hatte müssen, weil ich doch nicht wusste, ob ...

Er ließ mich nicht ausreden, verstand nicht, dass ich mir nur Sorgen gemacht hatte, und knurrte angefressen in den Hörer: »Natürlich kann ich noch dunkler. Das weißt du doch, das ist kein Grund, mich nachts anzurufen!«

Ja, so sind sie, die Autoren. Höher, schneller, weiter – dunkler. Und leicht herauszufordern.

»Das möchte ich sehen!«, sagte ich also. Ohne Zögern kündigte er sich für nächste Woche an, um an *Gothic – Darker Stories* zu arbeiten. Und er blieb nicht der einzige.

*Manchmal kommen sie wieder*, heißt es so schön in der dunklen Fantastik, und sie kamen wieder, brachten neue Kollegen

mit und hatten dekorative Skelette zu Inspirationszwecken im Schlepptau, um sie von der Decke baumeln zu lassen, wie auch ein schwebendes Geisterschiff in der Buddelflasche, Sitzkissen, die mit geschorenem Werwolfshaar gefüllt waren, abgegriffene Tagebücher mit schwarzem Einband und alte fleckige Rasierklingen. Endlich erfüllte ihr lebendiges Lärmen wieder mein altes Gemäuer und übertönte die geisterhaften Geräusche der letzten Wochen.

Jeder wollte ein Zimmer mit Aussicht auf den alten Friedhof haben, sie prahlten damit, was für schauerliche Geschichten sie verfassen würden, bis einer die Arme verschränkte und brummte: »Was dunkler ist, ist doch eh subjektiv. Ich schreib was Schwarzromantisches.«

So sind sie auch, die Autoren. Jeder von ihnen macht einfach das, was er will.

Nun, es ist schon eine Weile her, und ich bin nicht sicher, ob die Rückkehr der Autoren exakt so abgelaufen ist, aber das spielt auch keine große Rolle. Entscheidend ist, dass sie gekommen waren, um mit ihren Geschichten das leere Haus erneut mit Leben zu füllen. Um mit ihnen die wirklichen Geister und die Einsamkeit aus dem alten Gemäuer auszutreiben. Und natürlich, um dabei gemeinsam ein weiteres Fass Wein zu leeren und neues Gelächter in den schweren Vorhängen zu hinterlassen.

Boris Koch *im Oktober 2009*



Melanie Stumm

## GOthic LOLITA

Haruna seufzte leise. Es hatte wie immer kurz gezogen, als sie die Rasierklinge ins Fleisch tauchte, doch jetzt, als das Blut über ihre Haut rann, breitete sich in ihr eine tiefe Entspannung aus. Sie stand mit nacktem Oberkörper, nur mit einer altmodischen Spitzenunterhose, die ihr bis zu den Knöcheln ging, am Fenster. Blüten aus dem Garten des Nachbarn rieselten herein, und es sah aus, als würden sie auf dem schräg einfallenden Licht des Mondes spazieren gehen. Haruna sah an sich hinab. Einige Blättchen hatten sich auf die frische Wunde geheftet und trockneten nun daran fest. Haruna seufzte noch einmal und genoss das Mondlichtbad aus Blut und Blumen, mit dem sie dieser winzig kleine Schnitt verwöhnte. Er saß nun als siebenundneunzigster neben bereits sechsundneunzig anderen. Alle waren waagrecht angesetzt und exakt parallel zueinander. Sie liefen in zwei Kolonnen unter der linken und rechten Brust abwärts bis zu ihrem Bauchnabel. Sogar schwimmen konnte sie gehen, ohne dass ihre Mitschüler, Lehrer oder Eltern etwas von ihrem Geheimnis merkten. Die kleinen Schnitte versteckten sich gut unter ihrem Badeanzug.

Nur, dass sie eigentlich nicht gerne mit den anderen baden ging. Ihre Pfunde konnte sie nämlich schlecht unter dem Badeanzug verbergen. Und die ernteten Verachtung, während die schlanken Glieder ihrer Mitschülerinnen die Blicke der Jungen anzogen, die getrennt hinter dem Maschenzaun Schwimm-

unterricht hatten. Wenn Haruna also nicht gerade von hinter dem Zaun gehänselt werden wollte, drückte sie sich allein in irgendeiner Nische des Beckens herum oder verhüllte sich im Badelaken und rannte als Erste zu den Umkleidekabinen. Und meistens täuschte sie ohnehin ihre Monatsblutung vor.

Mondlicht und Blut. Sie schloss die Augen. Hier, in der Nacht, konnte sie baden. Bluten, entspannen, eintauchen. Und schon kam die Vision. Diesmal war es eine Frau im Kimonogewand, deren schönes Gesicht auf einem endlos langen Hals saß. Der Kopf schlängelte sich näher, näher, Haruna roch schon den Tieratem der Frau, dann riss sie die Augen auf. Nichts. Alles war so wie vorher.

Haruna zog die blutverklebten Blätter von der Wunde ab – es ziepte angenehm –, nahm eine Schachtel und tat die Blüten dort hinein. Dann schlüpfte sie in ihr schwarzes Tüllkleid mit Rüschen, nestelte an den Haken und Ösen, die ihre wenigstens etwas schmalere Taille betonten, setzte die schwarze Haube mit den roten Spitzen auf und band ihre Stiefeletten zu. Mühsam kletterte sie mit der Schachtel aus dem Fenster, über den Kirschbaumast in den Garten. Von dort trat Haruna auf die Straße. Über ihr surrten die Stromkabel, aus dem Wohnzimmerfenster zuckte das Licht des Fernsehers. Sie ging die spärlich beleuchtete Straße entlang und stellte sich dabei vor, ein Menuett zu tanzen. Ein dicker, rot gescheckter Kater lag mitten auf dem Weg und fauchte sie an, als Haruna vorsichtig an ihm vorbeistakste.

»Sogar Katzen mögen mich nicht«, dachte sie, »wenn ich versuchen würde, ihn zu streicheln, ritzt er mich bestimmt mit den Krallen. Hmmh.« Haruna ging auf den Kater zu und streckte ihre Hand nach ihm aus. Aber das Tier sprang auf und lief einfach weg.

Sie wohnten dicht am Ortsausgang, nur die große Kreuzung trennte Haruna noch von der alten Kirche, die einst von Chris-

ten erbaut worden war. Sie liebte diese Kirche, deren mystische Atmosphäre sie an ein Europa erinnerte, das Haruna nur aus Märchenbüchern kannte. Die Kirche passte in dieses japanische Städtchen genauso wenig wie sie.

An der Kirche angekommen, durchmaß Haruna den Friedhof mit den schiefen Kreuzen an den Gräbern und war schon wieder außerhalb des Geländes, als sie auf einen Brunnen trat. Allein und scheinbar zu nichts zugehörig stand er hinter dem Kirchengebäude.

In der Ferne vernahm Haruna das Läuten der Tempelglocke, welche die buddhistischen Mönche in der Nacht wohl gerade aus dem Schlaf riss und zum Meditieren nötigte. Überall Disziplin. Nur hier herrschte kein Zwang. Selbst das Zifferblatt der Turmuhr war schon seit Ewigkeiten stehen geblieben. »Wenn mich Junji nur lieben könnte ... Genau hier. In dieser Kirche würden wir heiraten. Ein altes weißes Kleid mit ganz viel Spitze würde ich dafür anziehen ...«

Haruna nahm die ehemals weißen Blütenblätter aus der Schachtel und warf sie zusammen mit der Klinge in den Brunnen: »So, alle Beweise vernichtet.«

Als Haruna am nächsten Morgen in den Spiegel sah, war ihr Gesicht verquollen und übermüdet. Und das vor der Matheprüfung! »Ob Junji wenigstens alles kann?«

Im Test musste sie mit den Aufgaben kämpfen. Immer wieder schweifte ihr Blick zu Junji hinüber, aber er sah nicht zu ihr, sondern zu der Neuen. Weiße, zarte Haut, langes, rabenschwarzes Haar, das in zwei üppigen Zöpfen, von roten Bändern zusammengehalten, um ihr schmales Gesicht wallte. Als das Mädchen in die Klasse gekommen war, waren alle hin und weg gewesen, auch Junji, und damit zugleich Harunas Hoffnung, wenigstens

einmal – von ihren Fantasien in der Nacht mal ganz abgesehen – in der Pause mit ihm zusammenzusitzen.

»Konzentrier dich«, ermahnte sich Haruna, als die Zahlen vor ihren Augen zu verschwimmen begannen. Tanzende weiße Blüten, in Rot getaucht. »Jetzt nicht ablenken!« Silberner Mond, Frieden, Schmerz, Entspannung. Dagegen stieg ihre Anspannung im Klassenraum mit jeder Sekunde. Mathe war wirklich das Allerschlimmste! Bisher hatte sie gerade einmal die Blätter überflogen und dabei festgestellt, dass sie das meiste nicht verstand. Der Zeiger der Uhr bewegte sich aber unerbittlich vorwärts.

Druck, Druck, Druck. Wann hörte der endlich auf? Wann lag die Stunde endlich hinter ihr? »Doch wenn sie vorbei ist, habe ich bestimmt erst die Hälfte der Aufgaben geschafft ... Rechne! Denk nach! Denk an was anderes. An nach der Schule. An die kommende Nacht! Ans Ritzen.«

Unsanft rempelte die Neue, von einem Schwarm Mädchen umgeben, Haruna auf der Treppe an. »Na, fette Haruna, alles geschafft?«

Haruna biss sich auf die Lippen und schmeckte Blut. »Jetzt nichts sagen. Lass sie einfach vorbeigehen.« Hinter ihr lachte eine vertraute Stimme. Sie drehte sich um. Es war Junji, der sich das fransig ins Gesicht fallende Haar beiseitewischte und an ihr vorüberging. Er hatte nicht über sie gelacht, sondern dem Mädchen zu. Leutselig schloss er zum Grüppchen auf und gleich hakte sich die Neue bei ihm unter. Sie warf Haruna noch einen spöttischen Blick zu. Haruna sah ihnen nach, vor allem der immer so rein wirkenden Jungengestalt im weißen Hemd, das nachlässig in der Hose der Schuluniform steckte, die rotschwarze Jacke über die Schulter geworfen.

Früher war er genauso unscheinbar wie sie gewesen, allerdings Klassenbester. Niemand außer ihr hatte sich für ihn interessiert. Irgendwann aber war er in die Höhe geschossen und hatte begonnen, unheimlich gut auszusehen. Sie blickte der schmalen Silhouette im Torbogen nach. »Ich würde sterben für dich. Mit dir schlafen und mir dabei die Pulsadern aufschneiden ...« Nicht mehr lange. Heute Abend. Ritzen.

Alleine ging sie nach Hause. Dort würde ihre Mutter sie wieder endlos über die Mathearbeit ausfragen. Und ihr einen Vortrag darüber halten, wie wichtig jede Prüfung für ihre Zukunft war. Für die Aufnahme in die höhere Schule. Doch die beste Schule kam schon gar nicht mehr infrage, dazu war Haruna viel zu weit hinter dem Klassenziel zurückgeblieben. Wozu auch? Sie würde hier einfach nicht wegkommen ...

Haruna beschloss, erst noch mal bei ihrer Lieblingsbäckerei vorbeizuschauen.

Sie trat in den Laden und erntete statt des höflichen Willkommensgrußes nur den geringschätzigen Blick einer Mitschülerin, die hier nach dem Unterricht aushalf. Schmerzlich wurde Haruna sich ihrer unvorteilhaft kurzen Schuluniform gewahr.

Sie ließ den Kopf hängen: »Fünf davon bitte mit der Füllung aus den süßen roten Bohnen«, druckste sie.

Zu Hause angekommen, stand nur ein kaltes Essen auf dem Tisch mit einem Zettel: »Komme heute spät nach Hause«.

Ach ja, das war der Abend, an dem Vater und Mutter sich an einem neutralen Ort treffen wollten, um noch einmal neu über ihre Scheidung zu verhandeln.

Endlich war es Nacht. Haruna zog sich aus, ihr Gothic-Kostüm lag schon auf dem Futon. Der achtundneunzigste Schnitt. Haruna sog die Luft ein. Schmerz wallte auf und es fühlte sich gut

an. Diesmal nahm sie einen leidlich gefalteten Origami-Kranich aus ihrer Schreibtischschublade – ihre Mutter hatte sie gezwungen, an dem Kurs teilzunehmen – und verfolgte, wie das weiße Papier sich mit ihrem Blut vollsaugte. »Junji«, flüsterte sie. Haruna schloss die Augen. Sie sah ihr Zimmer. In einer Ecke begann es sich schwarz zu färben. Aus der Schwärze kroch eine lumpige Männergestalt hervor. Sie war blassblau und rote Flammen schwebten um sie herum. Dann streckte der tote Mann die Hand nach Haruna aus. Die Hand berührte ihre Brust, schien in sie einzudringen, worauf Harunas Herz sich zu einem heißkalten Klumpen zusammenzog. Haruna fasste sich dahin, aber fühlte darunter nur den Schorf alter Schnitte. »Junji«, flüsterte sie noch einmal und öffnete wieder die Augen. Die Vision war verschwunden.

Auf dem Weg zur Kirche freute Haruna sich auf ihr Lieblingsviertel in Tōkyō, auf Harajuku. Dort hatte sie das letzte Mal, als sie sich auf der Brücke mit den anderen Gothic Kids traf, eine White Lolita überreden können, sich als ihre Freundin auszugeben. Dann hatte Haruna ihrer Mutter weisgemacht, dass sie dort in Tōkyō auch eingeladen war und übernachten konnte. Harunas Mutter hatte eingewilligt, ohne richtig zuzuhören. Alles verlief also nach Plan. Haruna warf den rot-weißen Kranich in den Brunnen und ging wieder nach Hause. Lange konnte sie nicht einschlafen, dachte an Junji und begann erst zu träumen, als die Morgenröte durch das Fenster flutete.

Richtung Schule kam Haruna an der alten Nachbarin vorbei, die etwas Unverständliches hinter ihr herschimpfte. Eigentlich war die Alte immer zu allen freundlich, aber seit einiger Zeit nutzte sie hemmungslos jede Gelegenheit, ihre schlechte Laune an Haruna auszulassen.

Im Klassenraum herrschte Aufregung, alle warteten gespannt auf das Ergebnis des Testes. Nur Haruna blieb verschlossen. Der Lehrer kam herein und verteilte gleich die Resultate. Ein Blick auf das weiße Papier mit der rot markierten Punktzahl genügte, dass Haruna schlecht wurde. Aber bald war ja Abend.

Der neunundneunzigste Schnitt. Morgen würden es hundert sein. Genau fünfzig rechts und links in einer Reihe unter ihren Brüsten verteilt. Der Schmerz überschüttete sie mit Glücksgefühlen. Sie schloss die Augen. Sofort hörte sie ein forderndes Greinen. Eine riesige Katze mit funkelnden grünen Augen, vampirischen Fängen und einem in zwei gleiche Teile gespaltenen Schweif hockte lauernd vor ihr. »Friss mich«, flüsterte Haruna zitternd, doch als sie die Augen wieder öffnete, war das Bild verschwunden.

Sie nahm die blutgetränkte Origami-Maus und schlich sich wie immer davon.

Der nächste Tag in der Schule verlief bis zum Unterrichtsende sogar einmal ohne besondere Vorkommnisse. Zwar rottete sich die Clique in den Pausen zusammen und warf Haruna fortwährend scheele Blicke zu, als planten sie etwas, aber das war nichts Besonderes. Dann läutete die Glocke endlich den Schulschluss ein. Haruna steckte ein Kaugummi in den Mund und packte hektisch ihre Hefte in die Tasche. Sie wollte nicht den Bus verpassen, der zur nächstgelegenen Station des Shinkansen-Zuges fuhr.

Da stellte sich ihr die Mädchengruppe plötzlich in den Weg. »Lasst mich vorbei«, forderte Haruna, in ihrer Vorfreude auf Harajuku etwas selbstbewusster als sonst. Doch die Neue rückte noch näher an sie heran, und als Haruna sich an ihr vorbeidrängen wollte, entriss ihr ein anderes Mädchen die Schultasche. Kichernd rannte es damit davon. »Gib mir die Tasche wieder!«,